

In Lemberg

kostet das Blatt mit  
Zustellung ins Haus:

ganzjährig . . . 3.—  
halbjährig . . . 1.50  
vierteljährig . . . —.75

in Oesterreich Ungarn

kostet das Blatt:

Bis zum Postamte 3.—  
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder  
erlegen für die Zu-  
stellung in das Haus  
jährlich 50 kr.

Der

# Israelit.

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig  
Deutschland 7 Mark  
Russland . . 3 Rbl  
Frankreich 8 Franes  
Nach Amerika 2 1/2 Dlr

Annoucen-  
Aufträge sowie deren  
Gebühren wolle man  
gefälligst an unseren  
Buchdrucker Herrn Ch.  
Rehatyn, welcher Eigen-  
thümer der Annoncen-  
Abtheilung ist, senden

Die Petitzeile wird  
mit 10 kr. berechnet.  
Beilagen nach Ueber-  
einkommen.

Nr. 6

Lemberg, am 31. März 1893

XXVI. Jahrgang.

## Inhalt.

Leitartikel: Ostern — An Dr. Leopold Caro — Das  
Zeitalter Ahlwardts — Verschiedenes — Feuilleton —  
Inserate.

## Ostern!

„Zu Sklaven gepreßt von den Pharaonen in Egypten,  
erlöste uns die göttliche Allmacht!“ Zu Frohndiensten  
verhalten und dennoch gegen das eigenene Interesse zur  
Ausrottung bestimmt, von unmenschlichen wahnwitzigen Ty-  
rannen, die auch ihre eigenen Landesfinder knechteten, wur-  
den wir befreit, staatlich organisiert und zu einem indi-  
viduellen Volksdasein für die Ewigkeit bestimmt, von der weise  
waltenden Macht, welche die Weltgeschichte lenkt! In Geistes-  
nacht versenkt, von einem Staatswesen, welches Kunst und  
Wissenschaft, Lebensweisheit und Philosophie, ja sogar eine  
geläuterte Gotteserkenntniß besaß, aber Nichts von Alledem dem  
Volke erschloß, sondern, in Hieroglyphen sorgfältig verwahrt, bloß  
einer bevorzugten Erb-Kaste überlieferte, die breiten Schichten  
der Bevölkerung aber in Unwissenheit und Irrglauben erzog —  
wurden wir plötzlich zu Faceltträgern der Weisheit, Lichtspendern  
an die Allgemeinheit erkoren!

Denn gleichzeitig mit den Fesseln der Sklaverei,  
sprengte das Judenthum auch die Mysterien-Kruste, in welcher  
alle ägyptische Weisheit eingekapselt war und offenbarte unver-  
hüllte Arbeiten dem ganzen Menschengeschlechte. Und gleichzeitig  
mit dem eisernen Joche der Tyrannen, zertrümmerte es die grau-  
same Staatsidee des Alterthums, die jenes schmiedete und berief  
die ganze Menschheit zur Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.  
Nicht mehr soll es einen Götzendienst für das Volk und eine ge-  
läuterte Gotterkenntniß für die bevorzugten Erblassen geben, son-  
dern Gemeingut Aller soll der reinste vergeistigte Gottbegriff,  
der Monotheismus, werden; Gemeingut Aller, die Kunst und  
die Wissenschaft und eine allgemein gültige Ethik. Nicht mehr  
soll es zweierlei Menschen geben, göttlicher und irdischer  
Abstammung; nicht mehr zweierlei Gesetzgebung, für höhere  
und niedrigere Kasten: sondern einerlei Menschen auf  
dem ganzen Erdbreise, einem Menschenpaare entsprossen, und  
Alle mit göttlicher Ähnlichkeit ausgestattet, vermöge ihrer  
geistigen Facultät, sollen den Vollgenuß gleicher Rechte besitzen,  
wie auch gleichen Pflichten unterworfen sein.

„Eine Lehre, ein Gesetz und ein Recht sollt ihr  
haben, die Einheimischen wie die Fremden!“ Staatsverwaltung  
und Gerichtswesen sollen nicht mehr erbliche Vorrechte einer  
Kaste, sondern Wirkungskreise der freigewählten besten Männer  
aus dem Volke sein; der Grundbesitz soll nicht mehr aus-  
schließliches Eigenthum der Krone und der Kirche sein, sondern  
im Volke vertheilt und vererbt werden; nicht mehr soll eine  
erbliche Kriegerkaste dem Tyrannen die eigenen Völker knechten  
helfen, sondern das Volk in Waffen das Vaterland  
vertheidigen und den Thron stützen.

Ostern ist also nicht allein das Fest der Befreiung unserer  
Ahnen aus der ägyptischen Sklaverei, sondern auch das Fest  
der Enthastung der Gotteserkenntniß aus der Gefangenschaft der  
Mysterien,\*) der Freigebung der Wissenschaft aus der Kerker-  
haft der Hieroglyphen und der Erlösung der ganzen Menschheit  
aus den Banden des Kastenwesens, aus den unübersteiglichen  
Schranken der Geburtsinferiorität, zur Freiheit, Gleichheit und  
Brüderlichkeit!

Kein Wunder also, daß tyrannische Naturen dem Juden-  
thume abhold sind; daß die Tyrannen aller Zeiten, aller Orten  
und aller Lebensstellungen, Tyrannen auf Thronen, Tyrannen  
im Priestertalare, Tyrannen ihrer Mitbürger und auch  
Tyrannen auf den Mißhaufen, unsere Widersacher und  
erbittertsten Feinde sind. Aber gottbeseelte Männer, edle  
Fürsten, wahrhaft frommer Priester, erleuchtete Denker,  
alle Zierden der Wissenschaften und alle wahren Menschen-  
und Kulturfreunde aller Orten und jedes Zeitalters,  
erkeanen in uns nicht nur die ebenbürtigen und gleichberech-  
tigten Menschen, sondern auch im Judenthume die geoffenbarte  
Erkenntniß und Kulturfund in den Bekennern desselben die  
Bekenner zur Sittlichkeit und allgemeinen Menschenliebe.

Laßt uns darum, mit dem Wiedererwachen der Natur aus  
langer Winterstarre zu neuem grünenden und knospenden Leben,  
das schöne Osterfest, das Fest der Erweckung der Menschheit zur  
Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, hoffnungsfreudig begehen.  
Laßt uns die Feststimmung von unseren Widersachern nicht ver-  
derben, sondern vielmehr von den durch sie in den Vordergrund  
gedrängten vielen hochherzigen, durch die schönsten Eigen-  
schaften des Geistes und des Herzens hellglänzenden Gönner  
und Vertheidiger, erhöhen! Gegen uns ist die Niedrigkeit,  
die Habsucht, die Lüge; für uns, der Adel der Gesinnung,  
die Wissenschaft, die Wahrheitsliebe; gegen uns die vergängliche  
Tyrannei, mit uns Gott!  
M. S. G.

\*) Nur so können wir den Ausspruch des Talmud, daß  
Gott selbst in Egypten in Gefangenschaft war, richtig verstehen.



## An Dr. Leopold Caro.

Verf. der Eisenmengeriade „Die Judenfrage eine ethische Frage“.

Von Rabb. Dr. Singer - Coblenz.

## II.

Kennen Sie die Geschichte von dem guten Manne, welcher in einem Streit zwischen Mann und Weib intervenirte? Beide machten Front gegen ihn, wiesen seine Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten zurück und jagten ihn mit Schimpf und Schande von dannen! So ungefähr geht es Ihnen, da Sie ohne Mandat das Wort ergreifen, auch Sie wurden laut Ihrer Behauptung von antisemitischer und „ultra-jüdischer“ Seite zurückgewiesen, denn die Geschichte geht Sie nichts an, wie wir unsern inneren Bruderkampf in Deutschland austragen — denn mag der Kampf noch so erbittert von der einen Seite geführt, noch so energisch von der andern Seite zurückgewiesen werden, es ist und bleibt eine innere Angelegenheit, diese wird sich schon mit der Zeit wie der Zwist zwischen dem erwähnten Ehepaar ausgleichen; wir haben überdies mächtige Bundesgenossen im eigenen Innern, eine gerechte Regierung, erleuchtete auswählte Männer in allen Berufsweisen und schließlich den gesunden Kern des deutschen Volkes, das wohl irreführt werden kann, mit der Zeit aber auf seine Pflicht sich besinnen, auf den Boden geordneter Rechtszustände wieder zurückkehren wird. Dann werden Sie in Ihrem Schmolliwinkel stehen und sich nicht wundern dürfen, daß man Ihre Mithilfe, weil von sehr problematischer Natur, hüben und drüben abgelehnt hat; ich traue sogar den Antisemiten den gesunden Sinn zu in Momenten der Selbsteinkehr, die wohl auch bei ihnen nicht ausbleibt, von Ihrer, des Juden, entgegengesetzten Mithilfe sich angewidert zu fühlen.

Falsch ist übrigens ihre Entschuldigung, mit der Sie sich einführen, daß in Deutschland gegenwärtig ein heftiger Kampf zwischen Juden und Antisemiten entbrannt sei — falsch insofern, als der Kampf von Antisemiten gegen die Juden geführt wird, nicht aber umgekehrt, Letztere sich vielmehr lediglich auf die Defensiv beschränken — falsch aber auch, weil die Besten der Nation von christlicher Seite diesen Ausfall an der Schwelle des neunzehnten Jahrhunderts als einen Schlag ins Gesicht gegen alle Errungenschaften der Kultur und der Ethik empfanden und viel erbitterter sich in das Kampfgewühl stürzten, als die Juden selber, von denen sie eigentlich nur secundirt werden.

Falsch ist auch Ihre Ansicht, daß Sie — als Ausländer — hier den angeblich Unparteiischen spielen müssen, denn Sie haben genug vor Ihrer eigenen Thür zu fegen. Bei dem Kampf der Antisemiten gegen das Judenthum, sind Sie durchaus kein neutraler Ausländer, da auch bei Ihnen der Kampf wüthet, und deshalb hätten Sie es vermeiden sollen, durch ihre Schrift unsern Gegnern Blößen zu zeigen, Blößen und Wunden an unserm Körper, die polypenartig an uns festgeheftet sind und soviel Schleim absetzen, daß wir selbst zur Zange greifen müssen und unsere Arme zur Verteidigung nach Außen nicht frei haben, wodurch der ertahnende Muth unserer Angreifer zum Ausbarren neue Belebung erfährt.

Mißverstehen Sie mich nicht, ich tadle Sie nicht, daß Sie über Fehler innerhalb der Judenheit sich auslassen, über andere Berichtigung dieser Mängel sprechen wir noch weiter unten, sondern über den jetzigen Moment, der nicht ungeschickter hätte gewählt werden können. Inter arma silent leges; bei geordneten Rechtszuständen könnte man mit Ruhe Ihre Ausstellungen und Vorschläge prüfen, und wenn sie für recht befunden, Sie als Wohltäter preisen — heute verdient Ihr Vorgehen einen andern weniger lieblich klingenden Namen. Sie gestehen jetzt dem Angreifer das Recht zu, Spitzbuben und Mörder in seinen Reihen zählen zu dürfen; Sie helfen ihm zur Entlastung seines Gewissens, das ihn vielleicht warnen könnte, den ersten Stein auf uns zu werfen, indem Sie ihm mit der unzuverlässigen Dirne „Statistik“ schmeicheln; Sie

gestehen ihm das Recht zu, sich über unsere Fehler zu Gerichte zu setzen, ja die Untugenden Einzelner in unserer Mitte der Gesamtheit zur Last zu legen — und erwarten noch eine wohlwollende Beurtheilung ihrer ungehörigen Kritik? wer zu solchem Werk sich hergiebt, der hat entweder im Leben Schiffbruch erlitten, daß ihm kein anderer Halt blieb, als der traurige Muth der Verzweiflung, oder er ist nicht ernst zu nehmen mit seinen Kapriolen — um von sich nur reden zu machen, springt er zur Belustigung des Publikums über seinen eigenen Schatten. Noch ungeheurer klingt es, daß Sie als Jurist, es für ungebührlich erachten, daß wir die Splitterrichter auf ihre moralische Qualifikation untersuchen, um ihr Urtheil auf seinen richtigen Werth zurückzuführen. Ja, Herr Dr. jur. und Rechtskandidat, ist das denn nicht das gute Recht selbst eines jeden Mörders, einen Richter wegen gewisser Eigenschaften zurückzuweisen und die heilige Pflicht eines jeden Rechtsstaates, nur solche Richter zuzulassen, deren Vorleben ganz intakt ist?

Man könnte ja fast auf die Vermuthung gelangen, als hätten Sie durch dieses Paradoxon sich selbst gegen ein näheres Eingehen auf Ihre intimen Verhältnisse schützen und sich dagegen verwahren wollen, daß man Ihnen zurufe: „Arzt, heile erst Dich selbst!“ Sie waren zu vorsichtig, guter Herr, und haben unsere Nase, die Ihnen nicht gefällt, auf den dunklen Punkt gestoßen, über den Sie nicht hinwegkommen, der Ihre richterliche Befähigung in qu. Sache auf ein Minimum reducirt, weil Sie als Ritter von der traurigen Gestalt von beiden strittigen Partheien nicht mit dem nöthigen Ernst gewürdigt werden.

Wenn ich für Ihre würdevolle Kampfesweise noch die Stelle anführe, wo Sie mit Selbstbewußtsein und viel Behagen der antisemitischen Gemeinplätze sich bedienen, und Schuldige preisgeben, Verworfene unnachlässig an den Pranger stellen, und noch manches Andere wollen, aber, da Sie weder Namen nennen, noch genaue Hinweise, eigentlich immer nur selbstgeschaffene Phantome bekämpfen — glaube ich, auch mit Ihrer zweiten Vorrede mich genügend beschäftigt zu haben.

Ich kann nun ins volle Büchlein hineingreifen, welches mit dem vollen Menschenleben nur das gemein hat, daß es auch, wo immer man es anfakt, faul ist, verfehlt im Entwurf, morsch im Bauwerk. Wenn ich Sie mein Herr, nicht mit Handschuhen anfasse, so haben Sie es einzig Ihrem Benehmen allein zu danken und der Erfahrung, welche lehrt, daß man in ein Wespenneß fest hineingreifen muß.

Schon Ihre erste Frage: „Kann die christliche Religion die Religion der Liebe und Milde, der Barmherzigkeit und der Verzeihung den Haß und die Verfolgung überhaupt billigen?“ — klingt, wie überhaupt Ihre mit Vorliebe aus dem neuen Testament gewaltsam herbeigezerrten Citate, welche die Lippen eines christlichen Geistlichen zieren würden, aus dem Munde eines, wenn auch mit sehr losen Fäden dem Juden, sehr sonderbar und geschmacklos, und die jüdisch-spanische Rabbinerfamilie, deren Abstammung Sie sich rühmen, würde ob derselben sich im Grabe umdrehen. Gewiß lehrt die christliche Religion, zu derer ungerufenem Verteidiger Sie sich aufwerfen, alle diese schönen Sachen, wie dies von einer dem Judenthum entstammten Religion gar nicht anders zu erwarten war; allein die Aeußerungen dieser Liebe innerhalb der Christenheit verhielten sich zu dieser Liebe genau so, wie Ihre Behauptung, im Interesse der Juden zu schreiben, zu dem tatsächlichen Inhalt Ihrer Schrift. Oder meinen Sie etwa, Ihre jüdisch-spanischen Vorfahren hatten Ursache von dem liebevollen Henker Torquemada besonders entzückt zu sein? Wie bezeichnen Sie den Pfeil, welcher Kaiser Julian aus seinen Schlachtreihen von hinten traf und seinen sterbenden Lippen die „Anerkennung“ des Galiläers erpreßte.

Doch richtig, Sie sprechen von der Gegenwart, denn Sie behaupten ja, daß es heutzutage wohl kaum ein Land in Europa giebt, wo eine rein religiöse Verfolgung Anderer gläubiger in größerem Stile mit Erfolg in Scene gesetzt werden könnte! Rechnen Sie Rußland nicht zu Europa, oder ist die



„Liebe“ eines Pobedonoszew Ihr Ideal? Ich will diese Ungeheuerlichkeit durch Aufzählung weiterer Beispiele von heutzutage nicht abschwächen, aber meine Ansicht Ihnen auch nicht vorenthalten: Die Lehren sind hüben und drüben sehr schön, nur theilen sie leider das Geschick so vieler Gesetze, welche nur auf dem Papiere stehen, von den Machthabern aber als große Münze angesehen werden, die sie nicht in Kleingeld umwechseln.

## Das Zeitalter Ahlwardts.

Als die Spanier gegen die amerikanischen Wilden kämpften, richteten sie Bluthunde ab, welche sich in die feindlichen Reihen stürzten, um dort furchtbare Verheerungen anzurichten. Nach Beendigung der Kriege konnten aber die verwilderten Krieger nicht mehr von ihrer Blutgier lassen und fielen ihren eigenen Gebietern in die Waden.

Von einem ähnlichen Schicksale scheint nunmehr auch die deutsche Diplomatie betroffen. Man betrachtete den Antisemitismus als einen probaten Abzugskanal für allerhand unzufriedene Temperamente und ließ ihn gerne gedeihen; ja Bismarck soll einst das gewichtige Wort ausgesprochen haben: „Wenn es keine Juden gäbe, müßte man welche erfinden, damit sich die politischen Kannengießer doch mit irgend etwas zu beschäftigen hätten und die Regierung in Ruhe ließen.“

Sie haben die Schlange an ihrem Busen großgezogen und nun spüren sie bereits das Gift, welches sich gegen sie selbst wendet.

Ahlwardt schleudert der Regierung die schwersten Beleidigungen zu, beschuldigt sie das deutsche Volk verrathen zu haben und ruft den Reichsvertretern zu, daß sie mit den Juden geheime Geschäfte machen, um sich zu bereichern. — Mit der Kaltblütigkeit eines Gewohnheitsverleumders behauptet er, daß von einer Firma Coppel in Solingen für das deutsche Heer 60.000 Flintenläufe geliefert worden seien, welche die italienische Regierung schon früher als unbrauchbar zurückgewiesen hatte.

Ein Sturm der Entrüstung erhob sich darüber im Parlamente und Ahlwardt wurde aufgefordert die Aktenstücke vorzulegen, welche seine Behauptungen angeblich beweisen sollen.

Darauf erwiederte Ahlwardt:

„Die versprochenen Aktenstücke wiegen 2 Centner und ich habe dieselben nicht bei mir. (Gelächter.) Einer meiner auswärtigen Freunde besitzt den größten Theil der Aktenstücke, aber einen Theil der Akten lege ich auf den Tisch des hohen Hauses mit der Bitte nieder, es möge mir gestattet werden nach den Osterferien auf die Sache zurückzukommen (Lärm, Rufe: „Sofort verlesen!“) — Verlesen hat keinen Zweck; die gesammelten Akten bilden ein Ganzes.“

Hierauf wurde die Sitzung unterbrochen, damit der Ausschuß die Aktenstücke Ahlwardts prüfe.

Bei Wiedereröffnung der Sitzung erklärt Vice-Präsident Graf Ballestrem als Berichterstatter des Senioren-Ausschusses, daß die Akten, welche jetzt vorlagen, geprüft worden seien, und daß alle Mitglieder der Commission darin Einsicht genommen hätten. Der Abgeordnete Ahlwardt, der hinzugezogen und aufgefordert worden ist, die Punkte in den Akten zu bezeichnen, welche seinen gestrigen Ausführungen zur Seite standen, habe dies nicht vermocht, sondern wiederholt, er müsse den Eingang der übrigen Aktenstücke abwarten. Darauf habe die Commission beschlossen zu erklären, daß die heute von Ahlwardt vorgelegten Akten in nichts seine gestrigen Angaben unerröthen. Weder die Reichsregierung noch die preussische Staatsregierung, noch gegenwärtige oder frühere Mitglieder des Reichstages oder der einzelnen Landtage seien durch die vorgelegten Akten auch nur im Mindesten belastet. Aus der Mitte der Commission sei betont worden, daß Ahlwardt nichts bewiesen hätte. Der Reichstag habe geglaubt, daß nicht vierundzwanzig Stunden ins Land gehen dürften, ohne solche Beschuldigungen zu entkräften. Wenn

Jemand im Reichstage solche Beschuldigungen erhebe, ohne sie beweisen zu können, so fehle hierfür der parlamentarische Ausdruck. (Beifall) Im Reichstage sei so etwas noch nicht dageswesen. (Beifall.) Das habe die Commission hier zu constataren. (Beifall)

Hierauf sprach Deputirter Richter:

„Die jetzigen Beschuldigungen Ahlwardts zeigen dieselbe Methode, die der Herr schon wiederholt angewendet hatte. Er spricht die schwersten Beschuldigungen aus, ohne in der Lage zu sein, irgend einen Beweis sofort anzubieten. Hier handelt es sich um Dinge, deren Thatbestand das Publikum leicht übersehen kann. Darin beruht der Segen des Parlamentarismus, daß man nicht an lauge Fristen der Gerichte gebunden ist, sondern kurzen Prozeß mit Herrn Ahlwardt machen und den Herrn hinstellen kann in der ganzen Haltlosigkeit seiner moralischen Beschaffenheit“

Als sich sodann unter allgemeinem Gelächter und Spottrufen Ahlwardt dahin zu verteidigen suchte, daß ihm seine Aufzungen entlockt worden seien, entgegnete Abgeordneter Lieber: „Das Vorgehen Ahlwardts kann nicht scharf genug gebrandmarkt werden. Ich würde hier den richtigen Ausdruck gebrauchen, der auf diesen Herrn paßt, dafür müßte mich der Herr Präsident zur Ordnung rufen. Nun, ein Ahlwardt ist es nicht werth, daß man sich seinetwegen den Ordnungsruf zuziehe!“ (Stürmischer Beifall.)

Schließlich bemerkte der Kriegsminister, daß die für das Militär gelieferten Waffen so kriegsbrauchbar und so vortreflich seien, wie überhaupt irgend eine Waffe, die die deutsche Armee gegenwärtig in der Hand hat; daß es ferner absolut alsch sei, als ob eine Firma in Solingen an der Lieferung irgendwie theilgenommen habe.

Trotzdem nun Ahlwardt öffentlich als Lügner und Verleumder überwiesen und gebrandmarkt wurde, trotzdem er als Sträfling in den Reichsrath kam und sofort nach Beendigung der Parlamentsperiode in den Kerker zurückwandern muß, trotzdem sich die Colen und Besten der Nation mit Abscheu von ihm abwenden, jubelt ihm das deutsche Volk in hellen Haufen zu, bekränzt seine Stirne und überreicht ihm ein Geschenk von 50.000 Mark.

Deutschland du bist zu bedauern! Vor hundert Jahren begeisterte dich der edle Ruf nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, heute hudeß Du einem Sträfling, der deinen Leidenschaften schön thut. — Ahlwardts sind deine Gesetzgeber geworden, großes Deutschland?! — da möchte man mit dem Dichter ausrufen:

„Sind es etwa

Vom Pöbel aufgegriffene Verworfene,  
Schamlose Jugendrescher, denen Recht  
Und Wahrheit feil ist, die sich zum Organ  
Der Unterdrückung willig dinge lassen?  
Sind's nicht die ersten Männer dieses Landes,  
Selbstständig g'nug, um wahrhaft sein zu dürfen?  
Sind's nicht dieselben, die ein edles Volk  
Frei und gerecht regieren, deren Namen  
Man nur zu nennen braucht, um jeden Zweifel  
Und jeden Argwohn schnell, stumm zu machen?“

F.

## Verschiedenes.

Wi:n. Der Abgeordnete Prof. Exner erwähnte in seiner Rede am 4. März, das Auftreten des Fürsten Vichtenstein in einer Versammlung von Frauen und Mädchen, in welcher das Programm promulgirt wurde: „Kauft nicht bei Juden!“ und bemerkte es sei sehr traurig, daß man diese Agitationen auch auf die Frauen ausdehne, Fürst Vichtenstein habe auch gestern von der christlich-sozialen Reform gesprochen. In höherer Potenz als es gegenüber der Krone der Fall war, bemerkt Redner soll man mit dem Worte „Christenthum,“ den Inbegriff der heiligsten Empfindungen und Glaubenssätze, nicht herumwerfen. (Zustimmung links.) Es verlegt mich jedesmal, wenn ich das Wort



Christenthum und christlich mit diesen agitatorischen Bestrebungen in Verbindung gesetzt sehe. (Sehr richtig! links.) Wenn aber die Herren sich den Ehrentitel „christlich-soziale Reformer“ beilegen, so sollte man meinen, daß sie damit auch die Glaubenssätze des Christenthums praktisch anerkennen. Zu diesen Glaubenssätzen gehört auch der, daß wir einmal vor dem höchsten Richter stehen werden. Was glauben Sie denn, welcher Richterspruch wird ihnen zu Theil werden, wenn sie dem allerhöchsten Richter gegenüber sagen werden: Unsere öffentliche Thätigkeit hat darin bestanden, Haß, Neid, Eifersucht, Mißgunst zu verbreiten, wenn auch nur gegen eine Classe der Bevölkerung und diese häßlichen Leidenschaften mit allen Mitteln zu stärken und zu befestigen? Ich habe vor einiger Zeit das Beinhaus zu Custozza besucht, in welchem Knochenreste der gefallen italienischen und österreichischen Krieger gesammelt sind. Da liegen die durchlöchernten Schädel von Italienern, Slaven, Deutschen und anderen Völkern neben einander. Das Ende ist also schließlich, daß unsere gemeinen Leidenschaften im Leben durch diese eine Thatsache beseitigt erscheinen und daß selbst diese edelste patriotische Landesverteidigungsleidenschaft, die Anhängerschaft an unseren Monarchen, auch durch die brutale Thatsache weggewischt wird, daß dann diese Schädel nebeneinander liegen. Die Antisemiten werden dieser Thatsache auch nicht entgehen, gerade so wie die Juden. (Heiterkeit). Was werden Sie dann davon haben, wenn Sie nebeneinander liegen, was wird die Nachwirkung nach ihrem Leben sein? Gewiß nicht unsterblicher Ruhm, denn nur die, welche für die Besten ihrer Zeit genug gethan, haben darauf Anspruch, und das ist nicht das Programm der Antisemiten.

**Berlin** Die alten Antisemiten. Die Antisemiten von heute haben nicht das Verdienst in irgend einem Punkte originell zu sein, sie sind vielmehr durchaus Nachahmer derjenigen Personen, die im Alterthum Christenverfolgungen veranstalteten. Die üble Nachrede haben sie aus jener Zeit entlehnt und ebenso die Methode. Nicht lehrreich dafür ist die Geschichte der Christenverfolgungen in Kleinasien unter Kaiser Maximinus vom Jahre 312 Kaiser Valerius hatte zu Gunsten der Christen ein Toleranz-Edikt erlassen, und sein Unterherrscher Maximinus hatte darauf die Behörden angewiesen, von einer Verfolgung Abstand zu nehmen. Nach dem Tode des Kaisers Valerius aber änderte Maximinus sein Verhalten gegenüber den Christen. Sobald die höheren Beamten die wirkliche Christenfeindliche Gesinnung des Kaisers erkannt hatten, veranstalteten sie einen Petitionssturm um Wiederaufnahme der Christenverfolgungen. Diese Thatsachen waren durch die geschichtlichen Ueberlieferungen bekannt, und aus dem Kirchenvater Eusebius wußte man auch, daß damals in allen Städten Kleasiens deren christenfeindliche Petition und das zustimmende kaiserliche Reskript, in eherner Säulen eingegraben, öffentlich ausgestellt waren. Auf einer Forschungsreise, die Hofrath Benndorf mit zwei jungen Wiener Gelehrten nach Kleinasien unternahm, fand man den inschriftlich erhaltenen Beleg für den Bericht des Kirchenvaters. In der lykischen Stadt Arplanda stieß man unterhalb des Stadiums auf einer innerhalb der Grundmauern eines unvollendet gebliebenen Gebäudes freiliegenden Platte auf den allerdings stark fragmentirten Rest des lateinischen kaiserlichen Reskripts und darunter auf den vollständigen erhaltenen griechischen Text der Eingabe des „Volkes von Pamphylien und Lykien“ an die Kaiser Maximinus, Constantinus und Licinius. Die Eingabe hat, es möchte im Interesse der kaiserlichen Regierung verhütet werden, daß durch Duldung der Christen die den Göttern schuldige Verehrung leide. In dem darüber stehenden kaiserlichen Reskript werden die Bittsteller wegen ihres frommen Begehrens belobt und wird ihnen Erfüllung ihrer Bitte in Aussicht gestellt. Das in gegenwärtiger Zeit ganz besonders interessante Dokument ist von Professor Mommsen in dem kürzlich ausgegebenen Hefte der archäologisch-epigraphischen Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn mit einem kurzen Commentar veröffentlicht, an dessen Schluß es heißt:

„Die Antisemiten — Christus war ja auch ein Semit —

hatten es also vor anderthalb Jahrtausenden weiter gebracht als ihre heutigen Gesinnungsgenossen. Unsere offenkundigen Antisemiten haben bis jetzt noch nicht erreicht, daß ihre Petitionen und Semitenhege von Regierungswegen in jeder kleinen Landschaft öffentlich angeschlagen werden, und die hochgestellten Crypto-Antisemiten, die eigentlichen Schuldigen, stehen nicht minder weit zurück hinter der Leistung des Kaisers Maximinus. Einen Fortschritt der Kultur auf diesem Gebiete wird der Menschenfreund als gern registriren.“

**Cassel 10. März.** Von einer wichtigen Verfügung weiß die „Hess. Schulzeitung“ zu berichten. In einem Orte unseres Regierungsbezirks ist die evangelische Schullehrer erledigt, und der dortige israelitische Lehrer erhielt vom Lokalschulinspektor den Auftrag, in Gemeinschaft mit dem Nachbarcollegen die Stelle während der Dauer der Vacanz in der Weise zu versehen, daß Ersterer den Unterricht in den Realien ertheilen solle. Gegen die Mitwirkung des israelitischen Lehrers bei der Vertretung erhob jedoch der Landrath, als Mitglied des Schulvorstandes, Einsprache, da nach seiner Auffassung ein israelitischer Lehrer an einer christlichen Schule überhaupt keinen Unterricht ertheilen könne, auch nicht, wie in diesem Falle, vertretungsweise in den Realien. Der Lokalschulinspektor, ein Geistlicher, theilte aber, nach der Erst. Ztg., diese Ansicht nicht, und auf sein Betreiben wurde die Angelegenheit der königlichen Regierung zu Cassel zur Entscheidung vorgelegt, die jetzt verfügt hat, daß gegen die Mitwirkung eines israelitischen Lehrers nichts einzuwenden sei.

**Petersburg.** Den Juden soll das Recht verliehen werden, in den hart an der Westgrenze liegenden Marktflecken und Städten weiter wohnen zu dürfen. Das bisherige Gesetz, welches den Juden den Aufenthalt in den innerhalb einer Entfernung von fünfzig Werst von der Westgrenze liegenden Städten und Dörfern verbietet, wurde unter Kaiser Nicolaus I. ins Leben gerufen. Nach dem Krimkriege, als unter Alexander II. ein humaner Wind zu wehen begann, ward diese Maßregel, wenn nicht de jure, so doch de facto aufgehoben. Während der fünfundsingzigjährigen Regierung Alexanders II. haben die Juden in den innerhalb einer Entfernung von fünfzig Werst von der Westgrenze liegenden Städten sich frei niedergelassen und neue Existenzzweige für sich geschaffen. Erst im Jahre 1842 unter dem Minister des Innern, Grafen Ignatjew, wurde die bekannte Lex Ignatjew vom 3. Mai geschaffen, welche den Juden die Niederlassung in den Dörfern und Marktflecken des Reiches, sogar in den für die Juden bestimmten Niederlassungsgebiete untersagte. Zu gleicher Zeit wurde auch das Gesetz des Kaisers Nicolaus I. aus dem Archivstaube geholt, und es begann alsbald die Ausweisung der Juden aus den „an der Grenze liegenden Städten.“ Bei der Durchführung dieser Maßregel erwiesen sich als besonders grausam der nunmehr verstorbene Gouverneur von Volhynien, Janowski, und der General-Gouverneur Gurko. Wenn den Juden in Rußland nunmehr das Recht des weiteren Aufenthaltes in den Grenzstädten eingeräumt werden soll, so ist dieses auf die Thatsache zurückzuführen, daß seit der Ausweisung der Juden aus diesen Ortschaften eine sichtbare Störung im Handel und in der Industrie des Gebietes eingetreten ist, wie die zahlreichen Beschwerden der christlichen Gutbesitzer bekätigen. Uebrigens scheinen auch die russischen Blätter in ihrer Hize gegen alle Andersgläubigen im Reiche den Rückzug anzutreten. So haben die „Moskiewskoje Wjedomosti“ sich gegen den Beschluß des Adels von Jekaterinoslaw, die Colonisation der Deutschen im Gouvernement zu beschränken, heftig ausgesprochen, indem sie der Regierung vorhalten, daß durch „die Repressionen eine Assimilation nicht erzielt werden könne“, während der „Graschdanin“ für die Errichtung von Staats-Schulen im jüdischen Niederlassungsgebiete plaidirt, um die Juden durch Bildung dem Staatskörper näherzubringen. Doch hebt das oben angekündigte Gesetz die Beschränkung nicht auf, welchem die freie Ansiedlung der Juden selbst in den Dörfern und Flecken des ihnen zugewiesenen Niederlassungsgebietes unterliegt.



**Korfu.** Unser Kultusvorsteher Herr Rachmias hat von dem bekannten jüdenfreundlichen griechischen Erzbischof von Zante, Monsignor Vata, folgendes Schreiben erhalten:

An den geehrten Herrn Rachmias, Präsidenten der jüdischen Gemeinde in Korfu. Ihrer Brief von 14. vergangenen Monates, in dem Sie mir den Dank der jüdischen Gemeinde von Korfu für meine zu Gassen der Juden gehaltenen Rede erstatten, habe ich richtig erhalten. Ich danke Ihnen geehrter Herr, für dieses Schreiben, muß jedoch sogleich bemerken, daß ich so schon seit meinem jungen Alter gefühlt habe. Es wurde mir stets zur Pflicht gemacht immer die Wahrheit zu achten und zu verteidigen, denn dieselbe entspringt und wird bestätigt von denselben Documenten der Geschichte oder viel deutlicher von der Philosophie der Geschichte der Nationen. Das, was ich daher geleistet habe, schuldete ich der Belehrung, die mir zu Theil geworden und auch die Lebenserfahrung machte es mir zur Pflicht, keine Rücksicht auf Personen zu nehmen und kein persönliches Interesse zu beachten. Indem ich Ihnen wünsche, daß der Allmächtige Sie vor jedem Ungemach beschütze, bitte ich Sie zugleich die Gefühle meines Wohlwollens der jüdischen Gemeinde von Korfu ausdrücken zu wollen, und gebe ich derselben zugleich die Versicherung, daß so wie ich es immer liebte und noch liebe, so werde ich auch in das Grab hineinsteigen und in meinem Herzen tragen die Liebe zu dem Volke Israel.

D. Vata, Erzbischof von Zante.

**Salonichi.** Als Vormacht des orthodoxen Glaubens hat sich Rußland bekanntlich bis jetzt viel zu Schulden gegen die Juden kommen lassen. Es scheint jedoch, daß nicht alle Anhänger des orthodoxen Glaubens in dieser Hinsicht mit den Russen übereinstimmen, denn hier hat sich vor einigen Tagen ein Comité bestehend aus Mosamedanern, Katholiken, Griechen und Israeliten zu dem Zwecke gebildet, um die fortwährend aus Rußland hier eintreffenden jüdischen Emigranten gehörig unterstützen zu können. Das Comité veranstaltete dann auch ein Bankett, dem unser General-Gouverneur Zihni Pascha präsidirte und an dessen Ende eine Collecte veranstaltet wurde, die das schöne Sümmechen von fünfundzwanzigtausend Francs ergab. Die nun aus Rußland eintreffenden jüdischen Emigranten werden daher nicht mehr wie bisher unserer schon erschöpften Gemeindefasse zur Last fallen, sondern aus dem Ertragnisse dieser Collecte gehörig unterstützt werden können.

## FEUILLETON.

### William Shakspeare und Walter Scott über die Juden

von Dr. Feld.

(Fortsetzung.)

Ist das nicht eine geniale Abfertigung des Juden?

Ganz anders ist die Stellung Walter Scotts ausgefallen, die er zur jüdischen Frage im Romane „Ivanhoe“ zur welcher Zeit der Kreuzzüge in England unter der Regierung Richard Löwenherzs spielt, genommen hat. „Wechsel der Gesellschaft und Abenteuer“ schildert der Autor, „waren die Würze vom Leben dieses Herrschers, welches ihm am schönsten dünkte wenn es ihm Gefahren zu bestehen und zu überwinden bot. In diesem löwenherzigen König lebte ein gutes Stück des glänzenden aber nutzlosen Charakters eines romanhaften Ritters und der persönliche Ruhm, den er durch seine eigenen Thaten erwarb, war seiner überspannten Einbildungskraft theurer, als der einer weisen Politik und heilbringenden Regierung. So glied denn auch seine Regierung mehr dem Lauf eines glänzenden Meteors, das, strahlendes Licht verbreitend, über das Firmament zieht, um alsbald in Finsterniß zu verschwinden; seine ritterlichen Thaten lieferten Stoff für Varden, und Ministrels, aber keine jener soliden Wohlthaten, welche die Geschichte mit Wohlgefallen verzeichnet

und der Nachwelt als nachahmungswürdiges Beispiel vorhält.“

Er machte einen Kreuzzug mit, und als er auf der Heimkehr begriffen war, ließ ihn der Herzog von Oesterreich gefangen nehmen. Diese Gelegenheit suchte Richards Bruder, Prinz Johann, auszubenten, um den Thron an sich zu reißen. Ueber den Charakter dieses Prätendenten gibt uns Walter Scott in wenigen, markanten Strichen ein klares Bild. „Obwohl kein Mensch,“ — sagt er, — „seine gewöhnlichen Manieren und Empfindungen mit weniger Bedenklichkeit seinem Vortheile unterordnen konnte, als Prinz Johann, so hatte er das Unglück, daß sein Reichthum und Ugeßüm stets zum Durchbruch kamen und Alles verderben, was seine frühere Verstellungskunst erreicht hatte.“

Um vom Bildungsgrade der Suite Johannis einen Begriff zu machen, legt der Autor einem bedeutenden Hösling folgende, charakteristische Geschichte in den Mund. „Vor langer Zeit“, so erzählt dieser fürkliche Berater allen Ernstes — „erhob sich ein bitterer Zwist zwischen dem Stamme Benjamin und den übrigen Stämmen der israelitischen Nation; sie schnitten fast alle Ritter dieses Stammes in Stücke und schwuren, die Ueberlebenden dürften Niemand aus den anderen Stämmen heirathen. Dieser Schwur gereute sie bald, weshalb sie Se. Heiligkeit den Papst befragten. Auf Rath des heiligen Vaters entführte der Stamm Benjamin bei einem Turnier alle anwesenden Damen und gewann sich so Weiber, ohne die Zustimmung der Bräute oder ihrer Familien.“

Hinsichtlich der Usurpationsgelüste Johanna's entwirft uns der Autor folgendes Bild:

„Um die englische Nation stand es zu jener Zeit ziemlich schlecht. König Richard war fern in der Gefangenschaft und in der Gewalt des grausamen Herzogs von Oesterreich. Mann konnte nicht einmal mit Sicherheit den Ort seines Gefängnisses; ja die Mehrzahl seiner Unterthanen, die inzwischen von harten Bedrückungen zu leiden hatten, waren kaum über sein eigentliches Schicksal unterrichtet. Der mit Löwenherz's bittersten Feind, Philipp von Frankreich, verbündete Prinz Johann wendete all seinen Einfluß bei dem Herzog von Oesterreich an, um die Gefangenschaft seines Bruders Richard, dem er doch so Vieles zu danken hatte, zu verlängern. Er war inzwischen thätig, seine eigene Partei im Königreich zu stärken, da er — im Falle des Todes des Königs — einen Erbfolgestreit mit dem legitimen Erben anzuzetteln gedachte. Johann, dessen Charakter leichtsinnig, ausschweifend und treulos war, zog mit Leichtigkeit nicht nur alle diejenigen zu seiner Person und Partei, die bei Richards Heimkehr sein Strafgericht wegen ihres Gebahrens während seiner Abwesenheit zu befürchten hatten, sondern auch die zahlreiche Menge der von den Kreuzzügen Heimgekehrten, welche im Orient neue Lasten angenommen hatten, verarmt und verhärtet waren, und bei einem bürgerlichen Aufruhr reiche Ernte zu machen hofften.“

Zu diesen Ursachen allgemeiner Sorge und Befürchtung kam noch die Menge Geächteter, welche von der Unterdrückung der Feudalherren zur Verzeißlung gebracht, sich in großen Schaaren sammelten, die Waldungen und Einöden besetzt hielten und den Gesetzen und Gerichten ihres Landes Trog voten. Die Edlen hingegen, jeder in seinem Schlosse verschaukt und in seiner Domäne den König spielend, standen an der Spitze von kaum weniger gesetzlosen und verwilderten Scharen, als jene der Geächteten. Zum Unterhalt dieses Gefolges, und um ihrer eigenen Prachtliebe und Ueppigkeit fröhnen zu können, borgten diese Edlen zu wucherischen Zinsen Geld von den Juden, so daß diese Zinsen krebsartig an ihren Besitzungen nagten, und sie keine Rettung aus diesen Verwicklungen fanden, als durch irgend eine schmählige Gewaltthat gegen ihre Gläubiger.“

Zu dieser geldleienden Sorte gehörte auch Isaaß von York, ein hagerer alter Mann, ebenso reich als geizig. — „Seine scharfen, regelmäßigen Züge mit der Adlernase und den durchdringenden schwarzen Augen; seine hohe gefurchte



Stirn, sein langes, graues Kopf- und Barthaar hätten ihn" — so meint der Autor — „als schön gelten lassen, wären sie nicht die Kennzeichen eines Geschlechtes gewesen, das in jenen Tagen sowohl von den Gläubigen als dem vorurtheilsvollen Pöbel verabscheut, von den raub- und habgierigen Edlen verfolgt wurde, und — wahrscheinlich infolge dieses Hasses und dieser Unterdrückung — einen Charakter angenommen hatte in dem, gelinde gesagt, viel Unliebenswürdiges und Unedles lag.“

Isaak von York hatte eine Tochter, Rebekka mit Namen; sie ist im Grunde genommen die eigentliche Hauptperson des Stückes. „Rebekkas Erscheinung“ — so schildert Walter Scott — „konnte sich wahrlich mit Englands stolze Schönheiten messen, selbst einem so feinen Kenner gegenüber, wie der Prinz war. Ihre unendlich symmetrische Gestalt wurde durch die orientalische Tracht, welche sie, gleich allen Frauen ihrer Nation, beibehalten hatte, auf das Vortheilhafteste gehoben. Der Turban von gelber Seide paßte vortrefflich zu ihrer dunklen Hauptfarbe, der Glanz ihrer Augen, die herrliche Wölbung der Augenbrauen, ihre schön geschnittene Adlernase, die perlenweißen Zähne, und die üppige Fülle des Rabenhaares, das in dichten Zöpfen und Locken auf den Anfang einer leblichen Büste herabsiel, welche die Jade aus reicher, persischer Seide knapp umschloß — das Alles vereint war von einem Liebreiz, der dem der schönsten Mädchen um sie her nicht nachstand.“

„In jenen Zeiten“ — sagt der Autor — „waren alle Frauen in der Kunst der Aerzte erfahren, besonders aber waren die Juden beiderlei Geschlechtes in allen medicinischen Kenntnissen höchst bewandert. — — — Unter allen Frauen ihres Volkes aber zeichnete sich Rebekka durch medicinische Kenntnisse aus, die weit über ihre Jahre, ihr Geschlecht und selbst über das Zeitalter, in dem sie lebte, hinausragten.“

Der Held des Romanes Iwanhoe, der von einem Kreuzzuge aus Palästina heimgekehrt war, hatte den alten Isaak öfters in Schutz genommen; als nun dieser Ritter bei einem Turnier, bei dem er übrigens ruhmvoll gesiegt hatte, schwer verwundet worden war, nahm sich Rebekka seiner an und heilte ihn mit Aufgebot ihres ganzen Wissens und Könnens. Die darauf Bezug habende Stelle im Romane ist bezeichnend genug, um wörtlich citirt zu werden; sie lautet nämlich folgendermaßen:

„Erst in später Abendstunde kam Iwanhoe zum Bewußtsein, war aber noch längere Zeit nicht im Stande, sich die Umstände ins Gedächtniß zurückzurufen, die seiner Dynamacht auf dem Turnierplatze vorangegangen waren. Er war sich nur bewußt, Wunden erhalten, Streiche ausgeheilt und empfangen zu haben — alles Uebrige verschwamm in Ungeklärtheit. Ein Versuch, den Vorhang seines Lagers zurückzuziehen, gelang nur unter heftigen Schmerzen seiner Wunde.“

Er fand sich zu seiner großen Verwunderung in einem prachtvoll ausgestatteten Gemach, das jedoch statt der Stühle mit Kissen versehen war und auch in anderer Beziehung einen so ausgeprägt orientalischen Charakter trug, daß er im ersten Moment zweifelte, ob er nicht während seines Schlafes nach Palästina zurückversetzt worden sei. Dieser Eindruck vermehrte sich noch, als unter der Thüre eine weibliche Gestalt erschien, die in orientalische Gewänder gekleidet, und von einem schwarzen Diener gefolgt war. Als der Verwundete Ritter diese schöne Erscheinung ansprechen wollte, gebot sie ihm Schweigen, indem sie den schlanken Finger auf die Lippen legte; der Diener aber löste den Verband und die halbe Jüdin überzeugte sich selbst von dem befriedigenden Zustande der Wunde. Diese Aufgabe vollzog sie mit so anmuthiger Einfachheit und würdevoller Bescheidenheit, daß sie in nichts gegen weibliches Zartgefühl und gegen die strengsten Forderungen des Anstandes verstieß. Man bekam nicht den Eindruck, daß ein junges schönes Weib die Wunde eines jungen Mannes verband — sondern bloß den, daß eine barmherzige Samariterin die Schmerzen ihres Nächsten linderte und Alles aufbot, den Todesstreich von ihm abzuwenden. —

Rebekka's wenige und kurze Weisungen an Reuben wurden in hebräischer Sprache gegeben und fanden schnelle und gewandte Befolgung. Die Töne einer fremden Sprache hatten im Munde des schönen Mädchens die angenehme, romantische Wirkung, welche die Einbildungskraft den Zaubersprüche einer wohlthätigen Fee zuschreibt; sie waren dem Ohr zwar unverständlich, aber in ihrer melodischen Harmonie das Herz berückend. Iwanhoe ließ stumm alles mit sich geschehen und erst als die Unbekannte sich entfernen wollte, ließ seine Neugierde sich nicht mehr unterdrücken. — „Holtes Mädchen“ — begann er in arabischer Sprache, die er auf seinen Reisen im Orient erlernt hatte und von der er glaubte, dieses beturbante Mädchen möchte sie am ehesten verstehen — „holtes Mädchen, ich bitte dich“. — Hier unterbrach ihn sein weiblicher Arzt und dabei spielte ein Lächeln um den Mund der Schönen, deren Züge sonst einen mehr schwermüthigen Ausdruck trugen.

„Ich bin aus England, Herr Ritter“ — sagte sie — „und spreche englisch, obwohl meine Kleidung und Abstammung einem anderen Klima angehören.“ — „Edles Mädchen, begann Iwanhoe wieder — und wieder unterbrach ihn Rebekka:

„Der Titel „edel“ gebührt mir nicht, Herr Ritter. Es ist am besten; Ihr erfahret sogleich, daß Euere Pflegerin eine arme Jüdin, die Tochter Isaak's von York ist, dem Ihr Euch vor Kurzem so gütig und herablassend zeigtet. Wohl ziemet es ihm und den Gliedern seines Haushaltes Euch die sorgfältigste Pflege zu widmen, die Euer Zustand so gebieterisch fordert.“ — „Ich weiß nicht,“ — sezt Walter Scott fort — ob die schöne Rebekka (so hieß bekanntlich die edle Sachsin, um deren Hand sich Iwanhoe bewarb) ganz zufrieden gewesen wäre mit der seltsamen Erregung, mit welcher ihr ergebener Ritter bisher die schönen Gesichtszüge, die ebenmäßige Gestalt, das glänzende Auge der lieblichen Rebekka betrachtet hatte; aber Iwanhoe war ein zu guter Katholik, um dieselben Gefühle auch gegen eine Jüdin beizubehalten. Rebekka hatte dieses vorhergesehen, und sich eben deshalb beeilt, ihres Vaters Namen und Abstammung zu erwähnen; dennoch vermochte sie es nicht — denn auch die schöne und kluge Tochter Israels war nicht frei von weiblicher Schwäche — einen Seufzer zu unterdrücken, als sie bemerkte, wie der Blick achtungsvoller, mit einiger Zärtlichkeit gemischter Bewunderung, mit dem Iwanhoe seine unbekannte Wohlthäterin angesehen hatte, jetzt einer kalten zurückhaltenden Höflichkeit wich, die kein anderes Gefühl verrieth, als Dankbarkeit für eine von unerwarteter Seite und von untergeordneten Menschen kommende Wohlthat. Nicht als hätte Iwanhoe's früheres Betragen mehr ausgedrückt, als jene allgemeine Huldigung, welche die Jugend der Schönheit stets zollt, aber es blieb doch kränkend, daß ein einziges Wort genügt hatte, die arme Rebekka, die sich ihrer Ansprüche auf eine solche Huldigung doch wohl bewußt sein mußte, in eine herabgewürdigte Klasse zu versetzen, in der man ihr nicht huldigen konnte.

Aber Rebekka's sanftes und gerechtes Gemüth verdammt Iwanhoe nicht, weil er die Vorurtheile seines Zeitalters und seiner Religion theilte. Ja, die schöne Jüdin, die fühlte, wie ihr Patient sie jetzt als Glied eines verabscheuten Stammes betrachtete, mit dem jeder unnöthige Verkehr unliebsam, ja fast entehrend war, ließ doch nicht ab, seinem Wohlergehen und seiner Pflege die gleiche, aufopfernde Aufmerksamkeit zu widmen.“

(Fortsetzung folgt.)

## EINGESENET

# Kanzlei - Eröffnung

Adwokat Dr. Maximilian Kraus

hat seine Adwokatkanzlei in Lemberg, Karl-Ludwigstrasse Nr. 7 eröffnet.



# Bitte zu lesen.

Ich erlaube mir das geehrte P. L. Publicum aufmerksam zu machen daß meine

## DRUCKEREI

Goluchowski - Platz Nr 9

sich befindet

und ersuche höflichst mich mit zahlreichen Bestellungen aller Art Drucksorten zu beehren.

Hochachtungsvoll

**CH. ROHATYN**

LEMBERG.

## MÜHL-VERPACHTUNG

In der Gegend von Tarnopol, 4 Kilometer von der Bahnstation, ist eine neue Kunstwalzenmühle, mit einer Mahlkraft von 40,000 Meterzentnern sammt einer Flachmühle für Bauern, mit einer Mahlkraft von 30,000 Meterzentnern Getreide, unter vortheilhaften Bedingungen zu verpachten.

Ankünfte ertheilt das

Podolische Bank- und Commissionshaus  
**TARNOPOL.**



**Abonirt**  
die

## „Wiener Allgemeine Zeitung“

ist das einzige

täglich um sechs Uhr Abends

erscheinende Wiener Journal und wird noch mit den Abendzügen in die Provinz versendet. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ ersetzt also dem Provinzleser nicht nur jedes andere Wiener Blatt, sondern bringt ihm auch die neuesten Nachrichten am frühesten zur Kenntniss.

In der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ erscheint täglich 12 Stunden, früher als in allen anderen Wiener Blättern, das vollständige Coursblatt der Wiener Effecten-Börse, sowie die Abendcourse, ferner die Notirungen Budapest, Berlin, Paris, Frankfurt London, und anderer Bankplätze.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht noch an demselben Tage, also 12 Stunden früher als alle anderen österreichischen Blätter, vollständig erschöpfende Berichte aus dem Reichsrathe, den Landtagen, des Delegationen endlich ausführliche Berichte aus dem Gerichtssaale.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ enthält ausserdem eine ausschliesslich dem

### Theater, der Kunst und Literatur

gewidmete Beilage, welche sich namentlich im Familienkreise und bei Frauen besondere Beliebtheit erfreut, und gediegene Aufsätze über alle Erscheinungen auf dem Gebiete des internationalen Bühnenswesens der Musik, Malerei Plastik und Literatur enthält

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ ist in allen Trafiken und sonstigen Verschleiss-Localitäten sofort nach Erscheinen täglich zu haben und erscheint auch an allen Feiertagen.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ liegt in allen Hotels, Cafés, Restaurants in der Reichshauptstadt, sowie in allen grösseren Städten der Monarchie auf und eignet sich demnach bestens zur Insertion.

**Pränumerations-Preise**  
für die

„Wiener Allgemeine Zeitung“ sammt der Beilage  
„Theater, Kunst und Literatur“

Für Wien

Ganzjährig . . . fl. 14.40	Vierteljährig . . . fl. 3.60
Halbjährig . . . 7.20	Monatlich . . . 1.20

für die Provinz:

Ganzjährig . . . fl. 15.—	Vierteljährig . . . fl. 3.75
Halbjährig . . . 7.50	Monatlich . . . 1.30

Einzelne Exemplare bei den Verschleissern in Wien 4. kr.  
in der Provinz 5 kr.

Alle Zuschriften an die Expedition ist die Adressschleife beizufügen, unter welcher das Blatt bisher versendet wurde — Neu eintretende Abonnenten wollen ihre genaue Adresse angeben.

Die Administration der  
„Wiener Allgemeinen Zeitung“

IX/1, Hahngasse 12.

Paris 1889 goldene Medaille.

## 250 Gulden in Gold

wenn Creme Grolich nicht alle Hautunreinigkeiten, als Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe, etc. beseitigt und den Teint bis ins Alter blendend weiss und jugendfrisch erhält

**Keine Schminke Preis 60 kr.**

Man verlange ausdrücklich die preisgekrönte Creme Grolich, da es werthlose Nachahmungen gibt.

**Savon Grolich**

dazu gehörige Seife 40 kr.

**GROLICH'S HAIR MILKON**

das beste Haarfärbemittel der Welt!

bleifrei fl. 1. — und fl. 2. —

**Hauptdepot J. Grolich, Brunn**

Zu haben in allen besseren Handlungen.

Depot für Lemberg, Alois Hübner, Droguist.

Der gesammten Heilkunde

## Dr. S. Reinhold

### Zahnarzt

Zahntechnisches Atelier. — Operationen mit Lustgas.

Lemberg, Jagellonengasse Nr. 2

Ordination von 9—12 und von 2—5

### Specialist

für Ohren- Nasen und Halskrankheiten

## Dr. S. Reinhold

em. Demonstrator an den Kliniken der Professoren  
Gruber und Stoerk und gew. Secundararzt am k. k.  
Allg. Krankenhause in Wien.

Lemberg, Jagellonengasse 2

Ordination von 10—12 und von 2—5

## REINES BLUT

die Gesundheit!

Geheime Krankheiten, Flechten, Ausschläge  
Blässe, allgemeine Müdigkeit, Schwäche verschwinden bei gesundem Blute! Wir garantiren für  
radicalen Erfolg bei Gebrauch unserer Methode.

Bei Anfragen Retourmarke beilegen.

„Office Sanitas“, Paris

30, Faubourg Montmartre.

NEU ERÖFFNETE

## Fabriks-Tuch-Niederlage

des

**Markus Karol**

Sobieskigasse 2 (vis a vis der Handlung des Hrn. Ditmar)

empfiehlt

die neuesten modernsten Stoffe

für Herren- Damen- & Kinderanzüge

zu staunend billigen Preisen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

**Markus Karol.**

werde Mustern franco zugesendet.

## EPILEPSIE

heilbar ohne Rückfall, Tausende beweisen  
diesen wunderbaren Erfolg der Wissenschaft.

Ausführliche Berichte, sammt Retourmarke  
sind zu richten:

„Office Sanitas“, Paris

30, Faubourg Montmartre.